

## Vorwort

Als der zweitgenannte Autor vor vielen Jahren seinem Doktorvater erzählte, an einer Theologie der Kinder zu arbeiten – in dem Sinne, Kinder auch als Theologen zu würdigen –, schüttelte er den Kopf. Es sei doch eher unsere Aufgabe, Kindern Theologie zu vermitteln, bestenfalls kindgemäß und so, dass sie als lebensrelevant empfunden werde. Nach zwölf Jahren »Jahrbuch für Kindertheologie« herrscht Konsens, dass beide Positionen berechtigt, ja notwendig sind. Nachdem Kinder in der religiösen Erziehung lange Zeit marginalisiert und unterschätzt wurden, als leere Gefäße galten, die mit den angeblich richtigen Inhalten zu füllen waren, war es in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wirklich an der Zeit, sie als konstruktive Subjekte zu würdigen, als Schöpfer von theologisch relevanten Gedanken und Imaginationen ernst zu nehmen. Aber: Eigenständige theologische Vorstellungen können Kinder nur dann erschaffen, wenn sie dafür Anregungen aus einer Tradition erhalten haben, die ihnen vorausliegt. Erst dann kann eine Schülerin den Besuch Jesu bei Zachäus so deuten, Jesus habe wissen wollen, was für Vorhänge er habe und wie seine Frau ausschaue, wenn ihm Lk 19,1–10 erzählt worden ist. Erst dann kann sich ein wild-westbegeisterter Junge Gott als Cowboy imaginieren, der mit seinem Lasso den gehörnten Teufel einzufangen versucht,

wenn er die Begriffe »Gott« und »Teufel« assimiliert hat, was Kinder freilich auf ihre eigene Weise tun.

Eine Theologie *der* Kinder wäre inhaltsleer, wenn nicht zuvor schon Theologie *für* Kinder angeboten worden wäre. Zu Recht verweist Friedrich Schweitzer in seinem paradigmatischen Aufsatz »Was ist und wozu Kindertheologie?« darauf, dass die beiden Positionen einander bedingen, zusätzlich das prozesshafte Theologisieren mit Kindern, die ohnehin wohl zentralste Komponente.<sup>1</sup> Mag sein, dass in der ersten, noch überschwänglicheren Phase der Kindertheologie der Akzent zu sehr auf den Kindern lag, die gelegentlich in der Gefahr standen, romantisch überhöht zu werden. Jedenfalls schien es an der Zeit, im Rahmen des Netzwerkes »Kindertheologie« einmal ausdrücklich die Frage zu erörtern, welche Theologie Kindern angeboten werden soll, wie viel davon, in welcher Form? Und: auch sperrige Inhalte, beispielsweise Sünde, Erlösung? Theologie hat, anders als das freie Philosophieren, Wahrheitsansprüche, die existenzieller Art sind und Religionspädagog/innen in die Verantwortung nehmen.

Vom 10. bis 12. September 2012 traf sich, eingeladen von Friedhelm Kraft und wohl das letzte Mal im idyllischen Loc-

1 F. Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie? In: JaBuKi 2 (2003), 9–18.

cum, ein internationaler Kreis von Angehörigen des Netzwerkes Kindertheologie zur ausdrücklichen Thematik »Theologie für Kinder«. Die dort vorgetragenen und diskutierten Gesichtspunkte sind in diesem JaBuKi zusammengestellt.

### Vorschau auf die Beiträge

Friedrich Schweitzer eröffnete den Reigen der Vorträge mit seinen differenzierten Ausführungen »Welche Theologie brauchen Kinder?« Theologie für Kinder (aber auch für Jugendliche) sei nicht das Ende der Kindertheologie, keine Rückkehr zu einer katechetischen Theologie, die im Kind primär ein zu belehrendes, defizitäres Wesen sieht, sondern notwendig dafür, dass sich Kinder neue Wirklichkeiten erschließen können, ihr eigenes theologisches Nachdenken unterstützt und weitergeführt wird und sie sich Kompetenzen erwerben können. Als Auswahlkriterium verweist er auf Lebens- und Glaubensrelevanz, was korrelationsdidaktisch ohnehin nicht trennbar ist.

Anton Bucher, Salzburg, legte dar, die Frage, wie viel Theologie Kinder bräuchten, lasse sich heuristisch aus zwei Perspektiven angehen, der Theologie und des Kindes. Die erste Perspektive birgt die Gefahr in sich, im Kind wieder den bloßen Adressaten zu sehen, aber auch die, aus theologischen Gründen zu früh zu viel zu wollen. Wichtig seien, neben der Elementarisierung von Inhalten, auch Kriterien für die Vermittlung, wie jene, dass theologisch-biblische Inhalte den Selbstwert von Kindern stärken, nicht unnötige Ängste induzieren, eine grundsätzliche Zuversicht und spirituelle Ver-

bundenheit stärken. Damit beschreibt Bucher allgemein, welche Theologie für Kinder es sein sollte.

Mirjam Zimmermann fragte in ihrem Beitrag, wie diese Theologie für Kinder angeboten werden sollte, damit Kinder tatsächlich eigene theologische Argumentationen entwickeln. Sie zeigte zunächst an verschiedenen empirischen Studien, dass so manche Äußerungen der Kinder nicht das Prädikat »theologisieren« verdienen und es sehr häufig schlicht am nötigen »Futter« (z.B. biblischen Grundwissen) fehlt, um kindertheologische Kompetenz zu entfalten. In vier Thesen forderte sie anschließend Grundhaltungen der Lehrenden ein, die die Fragen der Kinder fördern, beständig zur diskursiven Auseinandersetzung anregen und nicht jede beliebige Interpretation zulassen, damit christliche Kindertheologie erkennbar bleibt.

»Darüber denkt man ja nicht von allein nach ...« meint eine Schülerin und plädiert damit für geeigneten Input im Religionsunterricht. Wie dieses unverzichtbare Angebot im Sinne der Kindertheologie konkret im Unterricht ausschauen kann, skizzierte Oberthür anhand der Fragen: »Was ist Weisheit?« und »Was ist ein Symbol«, sowie an zwei unterschiedlichen Vorschlägen zur Arbeit an kindlichen Gottesbildern. Oberthür unterstreicht, dass Kinder durchaus mit anspruchsvollen Vorgaben (heraus) gefordert werden können, um ihr »philosophie- und theologienahes Potential« zur Entfaltung zu bringen.

Wie dieses kindliche Potential erfolgreich am Thema »Gastsein und Gastfreundschaft« sichtbar wurde, stellte Sylvia Inou vor. Nach einer allgemeinen Verortung der Kindertheologie für den

konkreten Religionsunterricht beschrieb sie das dazugehörige Projekt mit 12jährigen SchülerInnen einer multikulturellen Schule in Wien. Spannend zu lesen, wie nach intensiver Begriffsarbeit zu Gastsein und Gastfreundschaft im Sinne des Philosophierens das Thema durch gezielte Inputs im Sinne einer Theologie für Kinder immer stärker theologisch geweitet wurde und zuletzt in einen Schulschlussgottesdienst für alle in der Schule mündete.

Was wohl in einem »Gotteskoffer« stecken mag? Angela Kunze-Beiküfner öffnete ihn an der Netzwerktagung, breitete mögliche Gottessymbole aus, einen Stoffhasen ebenso wie eine Waage oder ein Blatt mit einem großen Fragezeichen. Die entwicklungspsychologisch angemessene Hintergrundsüberlegung: Sinnlich wahrnehmbare Symbole sprechen Kinder an, geben ihnen zu denken und motivieren eher als Begriffe dazu, eigene Gottesvorstellungen zu reflektieren und diese mit den Ansichten anderer in einen Austausch zu bringen (sustained shared thinking). Die anschaulichen Praxisbeispiele gegen Ende des Artikels belegen dies.

Wie ist religiöses Lernen und Lehren zu gestalten, das die Subjektorientierung der Kindertheologie ernst nimmt, zugleich aber auch die mit der Offenbarung gegebenen theologischen Ansprüche einlöst? Kurz: wie passen Offenbarungstheologie und Kindertheologie zusammen? Sabine Pemsel-Maier stellte in ihrem Beitrag ausführlich dar, wie beide jeweils zu verstehen seien, damit aus einem scheinbaren Gegensatz ein fruchtbares Ineinandergreifen werden könnte.

Silvia Habringer-Hagleitner, Linz, entfaltete ein »spirituell-diakonisches

Modell für das Zusammenleben in Kindertagesstätten«, das gerade vor dem Hintergrund der in der katholischen Kirche stärker werdenden Forderung nach katechetischer Belehrung enorm wichtig ist. Theologie sei nicht nur verbal zu lehren, sondern primär erfahrbar zu machen, speziell die jesuanische Einstellung Kindern gegenüber durch eine erzieherische Haltung der Achtsamkeit, der Zuwendung und nicht zuletzt der unbedingten, unverdienten Liebe. Selbst »Lebenslust«, in der Geschichte der religiösen Erziehung oft misstrauisch begewöhnt, sei »ein jesuanischer Dienst«.

Birgit Sandler-Koschel skizzierte ihre Erfahrungen mit der Kindertheologie zunächst als Gemeindepfarrerin, heute als Leiterin der Bildungsabteilung im Kirchenamt der EKD, und bündelte anschließend die Bedeutung dieser religionspädagogischen Ausrichtung in sieben Thesen, wie z.B. Die Kirche brauche Pluralitätsfähigkeit fördernde religionsdidaktische Ansätze wie die Kindertheologie, wenn sie, ihrem eigenen Anspruch nach, durch religiöse Bildung zur Orientierung beitragen will. Zuletzt benannte sie aber auch die noch offenen Desiderata an diese pädagogische Richtung.

Über die Tagungsbeiträge hinaus enthält der vorliegende Band einige weitere einschlägige Beiträge zum Thema: Theologie für Kinder.

Gerhard Büttner weiß um die Herausforderung, theologische Gespräche so zu leiten und zu bereichern, dass im Moment und spontan Argumentationslinien erweitert werden. Solche Angebote sind wohl die kunstvollste Art einer Theologie für Kinder! Die einzelne Lehrperson müsste das theologische

Thema so aufbereiten, dass sie für sich eine orientierende Matrix legen kann, die ihrer eigenen theologischen Vorstellung entspricht und die gleichzeitig aber auch bedenkt, in welchem Verhältnis andere Argumentationslinien zu dem eigenen Modell stehen. Büttner sammelt in Anlehnung an Pascal Boyer zu Themen wie Sünde oder Gottes Sohn Aussagenpools, die dieser Orientierung der Lehrkraft dienen könnten und damit einen flexiblen und verantwortlichen Umgang mit kindlichen Äußerungen in einem Gespräch ermöglichen.

Wie wesentlich die eigene theologische Auseinandersetzung der Lehrkraft ist, wird durch das detailliert dokumentierte und analysierte Unterrichtsbeispiel aus dem Mosezyklus von Hanna Roose illustriert – hier wäre es die Auseinandersetzung mit dem Grundverständnis biblischer Erzählungen als Tatsachenberichte oder als fiktive Erzählung. Welche Chancen vergibt die Lehrkraft, indem sie sich letztlich immer wieder auf das Tatsachenmodell stützt?

Für manche klassische Themen der Theologie scheint es in aktuellen Lebenswelten wenig Resonanz zu geben, umso wichtiger die gezielte theologische Auseinandersetzung der Lehrkraft damit, um das Angebot einer Theologie für Kinder machen zu können. »Erlösung« etwa sei für Kinder (und Jugendliche) »zumeist kein Thema«, konstatieren Claudia Gärtner und Bernadette Pisarski zu Beginn ihres Beitrages über Erlösung als Thema im Religionsunterricht der Grundschule. Der Text beginnt mit empirischen Skizzen über qualitativ erhobene Erlösungsvorstellungen von Kindern (von einer Arbeit, einem Fluch, einer Krankheit erlöst werden) und stellt diese

sodann in Korrelation zu den christologischen Erlösungskonzepten. Ein anschauliches Praxisbeispiel – mit einem Koffer voll Erlösung im Zentrum – rundet den Beitrag ab.

Ist denn das Bußsakrament ein Kinderthema? Katrin Bederna führt mit 9–12jährigen Kindern Gespräche über Schuld und Reue, Menschenbeziehung-Gottesbeziehung, Versöhnung und schließlich das Bußsakrament im engeren Sinn. Diese Gespräche werden aus theologischer, und religionspädagogischer Sicht analysiert und geben Hinweise für die Praxis. Die eigentlichen theologischen Intensionen der Begriffe werden von den Kindern nicht gesehen; die lebensweltlichen Veränderungen im allgemeinen Schuld- und Bußverständnis werden transparent. Die Autorin nimmt hier eine Theologie für Kinder in den Pfarrgemeinden, im kirchlichen Leben selbst in die Pflicht.

Theologie für Kinder wird neben Schule und Pfarrgemeinden aber auch in der Familie gefragt sein. Sie findet sich beispielsweise in Briefen, die niederländische Großeltern ihren Enkelkindern zur Frage: »Welche Rolle spielt der christliche Glaube in Ihrem Leben? Was wünschen Sie Ihren Enkeln im Blick auf ihre eigene religiöse Entwicklung?« schrieben. Die berührenden biografischen Dokumente zeigen, dass Großeltern ihre eigenen Glaubenserfahrungen sehr behutsam anbieten, differenzsensibel und beziehungsorientiert. Nadine Nierop analysiert diese Briefe und bettet die Ergebnisse in die aktuelle wissenschaftliche Diskussion zur Großelternrolle ein.

Martin Steinhäuser fokussiert auf die kindliche Spieltätigkeit, die als

Echoraum der Theologie für Kinder verstanden werden könnte, aber auch stärker genützt werden könnte, um die Theologie der Kinder zu erfassen. Kinder spielen, was sie gehört haben und was sie dazu denken. Aus diesen kindlichen Äußerungen könnten Erwachsene wiederum pädagogisch verantwortbare Schlüsse für ein stimmiges Angebot ziehen, denn beide, die Theologie der

Kinder und die Theologie für Kinder sollten in dynamischer Balance zu einander stehen.

Diese Forderung Steinhäusers fasst den Grundtenor der Diskussionen innerhalb der Netzwerktagung in Loccum 2012 wohl treffend zusammen. Das rechte Angebot einer Theologie für Kinder zur rechten Zeit zu machen – ein kleines Kunstwerk!

*Elisabeth E. Schwarz und Anton A. Bucher*

## Die Autorinnen und Autoren

Dr. Katrin Bederna ist Professorin für Katholische Theologie / Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Dr. Anton A. Bucher ist Professor für Religionspädagogik an der Universität Salzburg.

Dr. Gerhard Büttner ist em. Professor für Evangelische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Dortmund.

Dr. Claudia Gärtner ist Professorin für Praktische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund.

Dr. Silvia Habringer-Hagleitner lehrt am Institut für Religionspädagogik und Pädagogik an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität in Linz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind religiöse Bildung, spirituelle Begleitung und Wertebildung in der frühen Kindheit.

Sylvia Inou ist Katholische Religionspädagogin an der AHS Theodor Kramerstraße in Wien und am Evangelischen Realgymnasium Donaustadt sowie an der Pädagogischen Hochschule Baden.

Angela Kunze-Beiküfner ist Pfarrerin und Dozentin am Pädagogisch-Theologischen Institut in Drübeck (Sachsen-Anhalt) sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Martin-Luther-Institut der Universität Erfurt.

Rainer Oberthür ist stellvertretender Leiter des Katechetischen Instituts des Bistums Aachen, Dozent für Religionspädagogik und Grundschullehrer.

Dr. Jantine Nierop ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Praktisch-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg.

Dr. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Katholische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Bernadette Pisarski ist Lehramtsanwärterin.

Dr. Hanna Roose ist Professorin für Bibelwissenschaften und Religionspädagogik an der Universität Lüneburg.

Oberkirchenrätin Birgit Sendler-Koschel ist Bildungsreferentin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Tübingen.

Dr. Martin Steinhäuser ist Professor für Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Moritzburg / Sachsen und Godly Play-Fortbildner.

Dr. Mirjam Zimmermann ist Professorin für Religionspädagogik an der Universität Siegen.